PhotoKlassik

Das Magazin für aktuelle analoge Fotografie

IV.2021

Ben Hammer

Der Kölner Fotograf spricht über die Fotografie, Vorbilder und neue Projekte

TITELFOTO © BEN HAMMER / MODEL: KLARA MARIE DOGAN

D 9,80 EUR A 10,90 EUR L 10,90 EUR CH 18,90 CHF

Stamm-Mutter: Nikon F

Die Nikon F gilt als Stamm-Mutter aller Nikon SLRs und schrieb Fotogeschichte

Einfacher Einstieg ins Großformat

Kameras, Formate & Fotografieren in der Praxis in praktischer Übersicht

Dunkelkammer: Diafilme

Von der Aufnahme über die Entwicklung bis hin zur aktuellen Marktübersicht

GROSSES FORMAT

Bevor wir uns an dieser Stelle und in dieser Ausgabe den großen fotografischen Formaten widmen, denken wir an den neulich im Alter von 95 Jahren verstorbenen F.C. Gundlach, einem Mann von ganz außergewöhnlichem Format, um im Terminus zu bleiben. Und er war viele: Fotograf, Unternehmer, Galerist, Sammler, Hochschullehrer, Kurator und Stifter. In den 50er-, 60er- und 70er-Jahren war er für viele der größte, auf jeden Fall der erfolgreichste Fotograf in Deutschland. Dann war F.C. Gundlach der erste Fotogalerist, der größte Fotohändler, der engagierteste Sammler und so weiter und so fort, der sich vor allem mit den Deichtorhallen in Hamburg eine großformatige Zusammenfassung seines Lebenswerkes geschaffen hat. Die Fotografie in allen ihren Facetten war jedenfalls die Liebe seines Lebens.

Nicht unbedingt das beste, aber auf jeden Fall das fotografischste aller Formate ist das Großformat. Hier wird die Abbildung auf den einen Moment der Aufnahme konzentriert, wenn sich die Abdeckung der Kassette manuell hebt und zwischen Wunsch und Wirklichkeit, zwischen Licht und Lichtempfindlichkeit sich nur noch der Verschluss befindet, bereit, auf den Druck des Auslösers mit einer kurzzeitigen Öffnung zu reagieren. Wie kurz die Zeit ist, bestimmt ausschließlich der Fotograf – dosiert nach seiner Erfahrung oder unter vorheriger Zuhilfenahme eines externen Belichtungsmessers. Wir halten fest: Eines der besonderen Eigenheiten des Großformats ist, dass es, beispielsweise im Gegensatz zu Kleinbild und Rollfilm, nur einzeln belichtet werden kann. Das erzieht zu Muße und Umsicht.

Und dann ist da natürlich das große Format selbst, als Höhepunkt 18 x 24 cm groß und plan. Ein solches Stück Film zu belichten und weiter zu verarbeiten hat schon etwas Erhabenes an sich. Die perfekte Kontaktvergrößerung auf Barythpapier nach entsprechend vollendeter Filmentwicklung hebt einen dann endgültig in den Prozess-Olymp der Fotografie. Mehr geht nicht. Aber selbst wer sich nicht an das ganz große Großformat herantraut und sich auf das ungleich einfacher zu nutzende 9-x-12-Format konzentriert, darf von der bekannten Regel profitieren, nach der die Bildqualität umso besser wird, je kleiner der Vergrößerungsfaktor ist, wofür wiederum auch das 9-x-12-Großformat beste Voraussetzungen liefert. Drittes Alleinstellungsmerkmal der Großformatkameras sind die unabhängig voneinander verstellbaren Bild- und Aufnahme-Ebenen, gemeinhin als Scheimpflug'sches Prinzip bezeichnet. Damit werden diverse Bildteile scharf oder auch gewollt sehr unscharf und stürzende Linien konsequent in gerade Schranken verwiesen.

Großformat-Fotografie ist eine Lebenseinstellung, es ist fotografische Meditation, bei der man aber von Anfang bis Ende hellwach sein sollte, zu schnell ist „alles versaut". Aufnahmen dauern viele Minuten, Stunden, Tage, das hohe Gewicht der Kamera und Objektive beim Transport bedeutet Schweiß und viel Mühe. Die ersten Fehlversuche lassen einen verzweifeln, aber wer dieses Tal der Tränen aushält und den großformatigen Weg weitergeht, der schafft Großes im wahrsten und im übertragenen Sinne des Wortes. Lassen Sie sich begeistern. Sie kommen dem Wesen der Fotografie nirgends näher.

Wolfgang Heinen

Kritik, Anregungen? Schreiben Sie es doch schnell
per E-Mail: wh@imaging-media-house.de

INHALT

PhotoKlassik
IV.2021

Kameras & Objektive

Kameralegende: Nikon F 21

Empfehlung für Einsteiger: Olympus OM-1 28

Einmalige Kameras: Cámara Minutera 32

Kamerageschichte(n): Norita 66 34

Alte Scherben, neuer Look:
Vier Porträtobjektive im Vergleich 38

Aufnahme & Belichtung

Praxis: Heliogravüre 49

Artikelserie: Einstieg in die
Großformat-Fotografie Teil 1 54

Film & Dunkelkammer

Diafilme: Sie sind wieder da 61

Produkt im Test: Portra 800 68

Markt & Wirtschaft

Neuer Laden: in Hamburg: KHROME 70

Präsentation & Archivierung

Artikelserie: Digitalisierung von Fotos Teil 1/4 –
Flachbrettscanner für Abzüge, Dias und Negative 79

Aus dem **Archiv:** Mittelformat-Dias von Franz Baake 84

Kultur & Portfolio

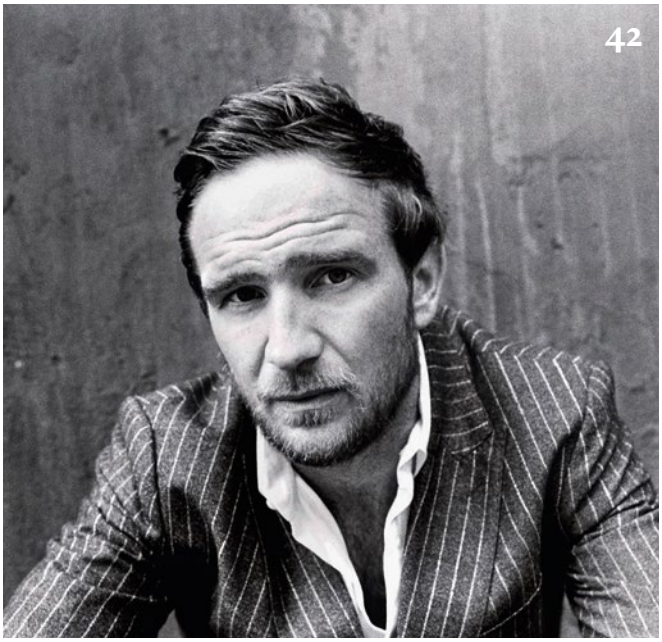
Knut Wolfgang Maron:
Bilder über Landschaften
SX-70 Polaroids 1978–2021 14

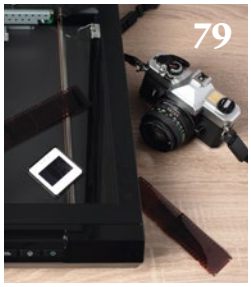
Marco Fischer: Zurück zu den Wurzeln 42

Valentina Murabitos: Bestiarien 72

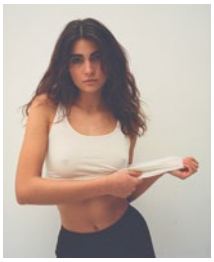
Ben Hammer: Paradies 88

Fundstücke – Randnotizen zur Foto-Kunst 94





Editorial 3
Augenblick 6
Magazin 8
Mitarbeiter/Impressum 12



TITELFOTO
© Ben Hammer
Model:
Klara Marie Dogan

KAMERAS & OBJEKTIVE

Kultkamera: Nikon F

Die Nikon F ist die Stamm-Mutter aller Nikon-SLRs, schrieb Fotogeschichte und findet sich noch heute in den Fototaschen überzeugter Analogiker. **21**

Empfehlung für Einsteiger: Olympus OM-1

Was macht eine gute Kamera für den Einstieg aus? Einfache Handhabe, günstiger Preis, vielseitiges Zubehör. Wenn die Kamera dann noch eine interessante Geschichte und zeitloses Design bietet, ist sie perfekt. **28**

Einmalige Kameras: Cámara Minutera

Marc Kairies präsentiert eine ganz neue Cámara Minutera, eine klassische Chamonix 4-x-5"-Großformatkamera, an der sich eine neugestaltete Laborbox anno 2021 anschmiegt. **32**

Kamerageschichte(n): Norita 66

Manches muss einem erst in die Hände fallen, bevor man merkt, wonach man immer gesucht hat. Es stellt sich vor: Die NORITA 66 mit dem „Noctilux des Mittelformats“. **34**

Alte Scherben, neuer Look

Porträtobjektive im Vergleich – Objektive aus analogen Zeiten machen nicht nur auf Filmkameras eine gute Figur. **38**

Nikon F

DIE STAMM-MUTTER

Die Nikon F ist die Stamm-Mutter aller Nikon-SLRs, schrieb Fotogeschichte und findet sich noch heute in den Fototaschen überzeugter Analogiker.

Text und Bilder: Harald Wittig

Eine **Nikon F Baujahr 1967 mit dem Photomic Tn**, der erstmals die Nikon-typische mittenbetonte Integralmessung mit 60:40-Gewichtung bei Offenblende ermöglichte. Allerdings mussten Filmempfindlichkeit und Lichtstärke des Objektivs bei jedem Objektivwechsel umständlich abgeglichen werden.

Die drei Objektive, ein **2/50mm-Standardobjektiv**, das **Superweitwinkel 3.5/20mm** sowie das superscharfe **Micro-Nikkor 3.5/55mm** stammen aus den 1960er Jahren und sind nach wie vor empfehlenswert.

Als Nippon Kokagu, das Vorgängerunternehmen der mächtigen Nikon Corporation, im Jahre 1959 mit der Nikon F seine erste Spiegelreflexkamera für Profi-Fotografen präsentierte, waren Kleinbild-SLRs bei eben dieser Zielgruppe wenig angesagt. Als Inbegriff der Reportagekamera höchster Güte galten Messsucherkameras deutscher Provenienz – namentlich die Leica M3 – oder die zweiäugige Mittelformat-Spiegelreflexkamera Rolleiflex. Das sollte sich mit der Nikon F ändern. Denn ihre Schöpfer entwickelten mit diesem Aufnahmegerät eine außergewöhnlich anpassungsfähige Systemkamera, die auf der Basis der aktuellen Technik ihrer Zeit vor allem mit höchster Zuverlässigkeit bei Berufsfotografen punkten konnte. Eben diese Zuverlässigkeit macht die ehrenwerte F – das „F“ stammt übrigens aus dem Wort „Reflex“ und steht für Reflex-System – , die immerhin 14 Jahre lang in Produktion war, nach wie vor zu einer Fotomaschine für den Praxiseinsatz.

Baukastensystem aus Überzeugung

Auch wenn Erbsenzähler gerne darauf hinweisen, dass die Nikon F lediglich mit einer einzigen Weltneuheit – ihrem 100-Prozent-Sucher – aufwarten konnte, war sie in zweierlei Hinsicht eine Welt-Sensation: Sie vereinigte in sich alle vorangegangenen Innovationen des Kamerabaus und war konsequent als Systemkamera konzipiert. Folgerichtig war neben dem Objektiv auch das Suchersystem austauschbar, Spezialzubehör war einfach ansetzbar und es gab einen leistungsfähigen elektrischen Motorantrieb. Der Motor F-36 war mit ein Kaufargument für den Berufslichtbildner, denn mit maximal vier Bildern pro Sekunde war der vergleichsweise kompakte Antrieb ein echter Turbo. In späteren Produktionsjahren gab es sogar eine spezielle Nikon F Highspeed – eine Einheit aus modifizierter F und F-36 –, die sagenhafte sieben Bilder in der Sekunde schaffte und selbstverständlich sinnvoll nur mit einem Langfilmmagazin betrieben wurde. Der F-36 musste aber vom Service stets an ein F-Gehäuse angepasst werden. Dabei wurde die innere Bodenplatte der Kamera gegen eine Motorbodenplatte ausgetauscht. Deswegen ist es heute sinnlos, einen einzelnen F-36 zu erstehen: Der lässt sich nicht an das vor-

Analoge Fotografie mit der Olympus OM-1

EINE LEGENDE ALS KOMPAKTER EINSTIEG

Was macht eine gute Kamera für den Einstieg aus? Eine einfache Handhabe, ein günstiger Preis und bestenfalls vielseitiges Zubehör, um unterschiedliche Arten der Fotografie zu explorieren. Wenn die Kamera dann noch eine interessante Geschichte und zeitloses Design bietet, dann ist sie perfekt. Genau wie die Olympus OM-1.

Text und Bilder: Maximilian Heinrich

Zur Geschichte: Als die OM-1 1972 auf den Markt kam, galt sie als die kleinste und leichteste 35-mm-Spiegelreflexkamera der Welt. Dies war den Überlegungen des legendären Olympus-Designers Yoshihisa Maitani (siehe letzter Absatz) zu verdanken. Er hatte sich zuvor einen Namen gemacht mit der Halbformatkamera Olympus PEN, welche auf engstem Raum klug verschachtelte Feinmechanik und eine exzellente Optik für kleines Geld bot.

Ende der 1960er Jahre nahm Olympus den wachsenden Markt für Spiegelreflexkameras ins Visier und wollte hier mit Leichtigkeit und Kompaktheit punkten. Angeblich befand sich die OM-1 bis zu fünf Jahre in der Entwicklung. Die kompakte Form ermöglichte unter anderem ein Patent Maitanis: Erstmals wurde ein Prisma mit angeschliffener Kondensorlinse anstelle einer planen Linse verwendet, was zu einer deutlich geringeren Erhöhung des Spiegelschachts und Suchers führte. Im Unterschied zum Wettbewerb der Zeit, verfügt die Kamera über ein Zeitenrad am Bajonett, was ebenfalls Platz spart.

Im Unterschied zu anderen 35-mm-Spiegelreflexkameras der Zeit befindet sich auf der **Oberseite der Olympus OM-1** lediglich ein Einstellrad für die Filmempfindlichkeit. Die Belichtungszeit wird mithilfe des Zeitenrads am Bajonett eingestellt.

Das bringt uns zur Handhabe

Auf der Oberseite lässt sich lediglich der ISO-Wert des verwendeten Films zwischen 25 bis 1.600 einstellen, alle weiteren Funktionen sind direkt am Objektiv (Blende und Abblendtaste) oder dem Bajonett (Verschlusszeiten zwischen 1/1.000 s bis 1 s sowie Bulb-Modus) einstellbar. Gerade für Einsteiger ist dies eine schöne Möglichkeit, um sich mit dem Zusammenhang zwischen Blende und Verschlusszeit vertraut zu machen.

Die vollmechanische OM-1 besitzt einen eingebauten Belichtungsmesser, der jedoch optional über den Hebel auf der Oberseite (ON/OFF) hinzugeschaltet wer-

NORITA 66

DIE GROSSE UNBEKANNTE

Manches muss einem erst in die Hände fallen, bevor man merkt, wonach man immer gesucht hat. Es stellt sich vor: die NORITA 66 mit dem „Noctilux des Mittelformats“.

Text und Bilder: Alexander Benecke

Es gibt analoge Kameras, die als heilige Grale der Fotografie bezeichnet werden können. Über eine Hasselblad 500 c/m oder Leica M6 etwa muss kein weiteres Wort verloren werden. Sie sind Kult und das aus gutem Grund. Dann wiederum gibt es Kamerahersteller, deren Name weniger für Legenden und mehr für Praktikabilität und ein ausgewogenes Preis-Leistungs-Verhältnis steht wie etwa Pentax, Nikon oder Canon. Und schließlich gibt es noch jene Kameras, die kaum jemand kennt.

Die Norita 66 zählt eindeutig zur letzten Kategorie. Hat man überhaupt von ihr gehört, dann nicht wegen ihrer Optik, Haptik oder technischen Finesse. Beim Anblick dieses schwarzen metallenen Klotzes kommt niemand ins Leica'sche Schwärmen. Nimmt man von einer Norita 66 Notiz, dann zumeist wegen dieses einen Objektivs: dem Noritar 80mm F2. Oder wie Norita es selbst lakonisch nennt: das „Standardobjektiv“.

Kein Standard

Standard ist bei Norita jedoch kaum etwas. Das beginnt schon mit der kurzen und wechselhaften Unternehmensgeschichte. Musashino Kōki bringt die seinerzeit silberfarbene Vorläuferin Rittreck 66 bzw. Warner 66 erstmals 1968 auf den Markt. Doch schon ein Jahr später wird der Betrieb eingestellt und die Produktion an Norita Kōgaku übergeben. Mit leichter Modifikation – nun schwarz und ohne Spiegelvorauslösung – wird aus der Rittreck 66 kurzerhand die Norita 66, die schließlich ab 1971 unter mannigfaltigen Bezeichnungen (NT Norita, Graflex Norita, Revueflex) auf den Weltmarkt drängt. Doch auch dieses Unterfangen ist nur von kurzer Dauer: Bereits fünf Jahre später ist auch bei Norita Kōgaku Schluss. Zu stark ist die namhaftere (Hasselblad, Rolleiflex, Pentax) oder günstigere (Pentacon Six) Konkurrenz.

Technische Daten

- **Bauzeit:** 1968 bis 1976
- **Kameratypus:** SLR (modular)
- **Maße (mit Standardprisma):** 176 x 142 x 76 mm
- **Gewicht:** 1.420 g
- **Format:** 6 x 6 (120/220er-Rollfilm)
- **Verschlusszeiten:** 1/500s–1s/B
- **Spiegelvorauslösung:** Nein
- **Doppelbelichtungen:** Ja

Die Norita 66 nimmt pro 120er-Rollfilm zwölf Bilder im 6-x-6-Quadratformat auf. Als vollmechanische Spiegelreflexkamera verfügt sie über einen typischen Tuchverschluss, dessen Zeiten vom Bulb-Modus bis zur 1/500s reichen. Die Mechanik der Kamera verfährt nach dem sogenannten Double-Stroke-Verfahren. Der Spannhebel muss so ein erstes Mal für den Transport des Filmes und ein zweites Mal zum Aufziehen des Verschlusses bedient werden. Im Normalbetrieb stehen die auf den Kameraschultern befindlichen Doppelbelichtungsregler auf „N“, für die Anfertigung von Doppelbelichtungen müssen beide (!) auf „D“ verstellt werden. Im „D“-Modus kann zudem der Verschluss ohne eingelegten Film ausgelöst werden. Der Auslöser verfügt über ein Schraubgewinde und erlaubt so die Verwendung mechanischer Kabel- und Selbstauslöser.

Die in der Kamera verbaute Mattscheibe besticht durch auffällige Helligkeit. Dies gepaart mit der Kombination von Schnittbildindikator und Prismenring macht das Fokussieren selbst für schlecht Sehende einfach. Die auf der Mattscheibe eingravierten Kompositionshilfslinien im Seitenverhältnis 4 x 5 erlauben zudem eine gute Antizipation späterer For-

DETAIL

Porträtobjektive im Vergleich

WELCHER VINTAGE-BILDLOOK DARF ES SEIN?

Objektive aus analogen Zeiten machen nicht nur auf Filmkameras eine gute Figur. Auch auf digitalen Systemkameras liefern sie mittlerweile ihren charakteristischen Bildlook. Doch welche alten Objektive sind empfehlenswert?

Text und Bilder: Markus Thoma, Model: Sophie Lang

Aus der riesigen Auswahl möchte ich heute vier alte Linsen vorstellen, die über die Zeit ihren Weg in meinen Kamerarucksack gefunden haben:

1. Canon 50mm 1.4 FD
2. Helios 58mm 44-2 F2
3. Minolta Rokkor-PF 55mm 1.7
4. Revueflex Revuenon 55mm 1.8

Für den heutigen Vergleich wurde mit allen Objektiven dasselbe Porträtmotiv fotografiert. Diese Bilder werden wir uns dann im Detail ansehen. Es wird dabei nicht um pixelgenaues Beurteilen der Schärfe gehen. Lieber gehe ich auf das ein, was schon von weitem ins Auge sticht und das Retro-Flair ausmacht: die Gestaltung der Unschärfe (Bokeh), Kontrast und Farbtemperatur. Am Ende möchte ich aber auch die aktuelle Verfügbarkeit, den Preis und die Adaptierfähigkeit der Linsen mit einbeziehen. Für alle Kategorien vergebe ich pro Objektiv eine Sternebewertung und ein kleines Fazit.

Als neutrale Referenz habe ich dieselbe Szene auch mit dem modernen Sony Zeiss 55mm 1.8 (SEL55F18Z) fotografiert. Der Test fand mit allen Objektiven auf einer digitalen Sony A7 III Systemkamera statt. Dadurch wird deutlich, was sich in den letzten Jahren im Objektivbau getan hat. Die Fotos des modernen 55-mm-Objektivs besitzen ein sehr ruhiges Bokeh ohne auffällige Kanten. Allerdings wirkt dieses zusammen mit dem optimalen Kontrast und der perfekten Farbtemperatur relativ sachlich und nüchtern. Doch das, was viele Leute als Charakter der alten Linsen bezeichnen, entsteht gerade durch einige kleine und große optische Fehler. Und genau auf diese werden wir gleich noch kommen und den Bildlook bewerten.

Gemeinsamkeiten der klassischen Objektive

Die Gemeinsamkeiten der analogen Objektive beginnen bei der Brennweite: Auch wenn es je nach Objektiv ein paar Millimeter hin- und herschwankt – am Ende befinden sich alle im Bereich zwischen 50-60mm. Die Standardbrennweiten eignen sich also alle optimal für Porträts von Personen (und viele weitere Einsatzbereiche). Die Festbrennweiten sind alle ziemlich lichtstark, wobei es auch hier minimal variiert. Für einen schönen unscharfen Hintergrund und Fotos bei dunklen Lichtverhältnissen sind dennoch alle gewappnet. Wie damals üblich sind die Objektive größtenteils, meistens sogar komplett, aus Metall gefertigt. Die Verarbeitungsqualität ist bei allen wirklich sehr gut und es macht Spaß, haptisch mit den Linsen zu arbeiten. Und das muss es auch: Einen Autofokus sucht man hier nämlich vergeblich. Bei jedem Objektiv muss manuell durch Drehen des Fokusrings scharfgestellt werden. Die Blende wird ebenfalls per Hand über den Blendenring des Objektivs eingestellt. Im Vergleich wurden alle Objektive auf der jeweiligen Offenblende benutzt. Gegenüber dem neuen Sony-Objektiv ist klar, dass keines der Objektive mit der Schärfe der modernen Vergleichsreferenz mithalten kann. Doch die Schärfe der alten Festbrennweiten ist für Porträts total ausreichend. Im Gegenteil: Oft bilden moderne Objektive fast schon zu scharf ab und betonen Hautunreinheiten zu stark. Nach meiner Beobachtung weisen die analogen Objektive alle eine ausreichende Schärfe auf, wodurch ich diesen Aspekt nicht weiter ausführen

Markus Thoma *ist Berufsfotograf aus dem Fichtelgebirge (Bayern) und hat sich der kreativen Porträt- und Hochzeitsfotografie verschrieben. Seine Erfahrungen teilt er auf seinem Fotografie-Blog. Dort schreibt er bereits seit 2015 darüber, wie man bessere Porträts bei natürlichem Licht fotografieren kann. Link zum Blog: journal.markusthoma.com*

AUFNAHME & BELICHTUNG

Aus der Praxis: Heliogravüre

Die Heliogravüre ist ein Hybridverfahren, das mithilfe von Photopolymerplatten erstellt wird. Die Handwerkskunst erläutert Ihnen Udo Hobert Schritt für Schritt. 49

Artikelserie: Einstieg in die Großformat-Fotografie Teil 1

Wer sich in der Film-Fotografie wirklich leidenschaftlich und mit Blick auf hochqualitative Ergebnisse betätigen möchte, sollte einen Blick auf die Großformat-Fotografie werfen. Authentischer lässt sich der Weg von der Idee zum Bild nicht erleben. 54

Edeldrucke mit Photopolymerplatten – Fotoradierungen

HELIOGRAVÜRE

Auf der Suche nach handwerklicher Betätigung bietet sich die Beschäftigung mit Photopolymerplatten an. Der Einstieg kann sowohl über die analoge als auch über die digitale Fotografie erfolgen. Im Zusammenhang mit der Tiefdrucktechnik stellt sie neben der digitalen Verarbeitung analoger Filmvorlagen ein weiteres Hybridverfahren dar.

Text und Bilder: Udo Hobert

Artischoke

Die Heliografie ist ein von Joseph Nicéphore Niépce ca. 1826 entwickeltes Verfahren, mit dem es erstmals gelang, dauerhafte fotografische Abbildungen zu erzeugen. Er beschichtete eine Zinkplatte mit Asphalt, belichtete sie und entwickelte sie mit Lavendelöl und Petroleum. Dadurch wurden nicht belichtete Partien gelöst und gleichzeitig das Bild, das mithilfe einer Camera obscura entstanden war, fixiert. Nach Ätzung der Platte konnte er allerdings von den Fotografien keine Reproduktionen herstellen, nur von Strichvorlagen.

Die eigentliche Heliogravüre wurde 1878 von Karl Klietsch begründet und perfektioniert. Er belichtete ein mit Chromsalzen und Gelatine lichtempfindlich gemachtes Papier (sogenanntes Pigmentpapier), presste dieses nach einer Entwicklung im Wasserbad auf eine Aquatinta-beschichtete Kupferplatte und führte eine Mehrfachätzung mit unterschiedlich konzentrierter Eisen-III-Chloridlösung durch. Dadurch gelang es, ein feines, für den Tiefdruck geeignetes Relief zu erzeugen und sehr differenzierte Halbtonabzüge zu reproduzieren.

Photopolymerplatten wurden industriell in den 60er-Jahren des 20. Jahrhun-

Darf's ein bisschen mehr sein?

EIN EINFACHER EINSTIEG INS GROSSFORMAT

Teil 1

Wer sich in der Film-Fotografie wirklich leidenschaftlich und mit Blick auf hochqualitative Ergebnisse betätigen möchte, sollte einen Blick auf die Großformat-Fotografie werfen. Authentischer lässt sich der Weg von der Idee zum Bild nicht erleben.

Text und Bilder: Steffen Schüngel

Großformat-Fotografie war zu keinem Zeitpunkt so attraktiv wie heute. Nie haben so viele Neueinsteiger den Weg in diese außergewöhnliche Fotowelt so einfach beschreiten können, wie es derzeit möglich ist. Die Sorgen und Überlegungen bezüglich der Kosten und des tatsächlich höheren Aufwands sind dabei unbegründet. Wer heute analog fotografiert, schreckt vor Mehraufwand ohnehin nicht zurück, und die Angebote, die es in diesem Bereich gibt, sind heute günstiger als jemals zuvor.

Der Beleg für das immer stärker wachsende Interesse an den großen Formaten ist, dass der Großformat-Sektor der einzige Bereich der analogen Fotografie ist, in dem fast jährlich neue Kameras vorgestellt werden. Firmen wie Intrepid, Stenopeika, Charmonix oder Camera Dactyl stellen heute neue 4-x-5-Kameras her, die ab einem Einstiegspreis von rund 280 Euro erhältlich sind. Gebrauchte Studiokameras sind teilweise ebenso günstig zu bekommen, und auch die Preise für Einstiegs-Objektive bewegen sich in einem durchweg finanzierbaren Rahmen. Es gibt also keine Ausrede dafür, sich nicht auf das Abenteuer Großformat einzulassen.

Was ist Großformat?

In der Regel kann man die Grenze zwischen Mittel- und Großformat anhand des verwendeten Filmmaterials ziehen. Mittelformatfilme kommen von der Rolle, Großformatfilm wird in einzelnen Blättern verwendet.

Jetzt kann man natürlich argumentieren, dass es auch für Kameras wie die Kodak Cartridge Rollfilme im Negativformat 12,7 x 10,1 Zentimeter gab, oder an das noch beeindruckendere Kodak Format 112 erinnern, das stolze 17,8 x 12,7 Zentimeter bot. Beides eindeutig Formate, die man straflos als „groß" bezeichnen kann. Gleichzeitig erlauben aber auch einige Mittelformatkameras die Verwendung von Filmblättern, ohne dabei das Aufnahmeformat von 6 x 6 Zentimetern zu verändern. Selbst das auf 120er-Film verwendete Panoramaformat 6 x 17 Zentimeter entspricht in der Fläche fast dem eines 9 x 13 Großformat-Negativs, gilt aber dennoch als Mittelformat.

Was kann Großformat?

Neben der mit der Negativgröße einhergehenden unglaublichen Bildauflösung eröffnet erst die Großformatkamera wirklich alle gestalterischen Möglichkeiten, die einem die Fotografie zur Verfügung stellt.

So hat man beispielsweise die Möglichkeit, die Schärfeebene relativ frei im Bild zu bewegen. Dies kann hilfreich sein, um die Schärfentiefe über einen größeren Bereich auszudehnen, als es allein durch Abblenden möglich wäre, oder um den Schärfeverlauf an eine Flucht im Motiv anzupassen. Aber auch geometrische

180
Symmar 1:5,6/180
Auzmach

FILM & DUNKELKAMMER

Diafilme: Sie sind wieder da

Matthias Kistmacher zeigt die Faszination „Diagrafieren“ – von der Aufnahme über die Entwicklung bis hin zur aktuellen Marktübersicht. 61

Produkt im Test: Kodak Portra 800

Der Kodak Portra 800 steht für exzellente Schärfe und Feinkörnigkeit und liefert beste Bildergebnisse sowohl bei Porträtaufnahmen als auch bei Nachtaufnahmen mit Available light. 68

Markt & Wirtschaft: KHROME

Mit der Eröffnung ihres Ladens KHROME feiern Anatol Kotte und Oliver Heinemann das Revival der analogen Fotografie. Sie verkaufen dort Analogkameras, Filme und Accessoires aus dem vergangen geglaubten Zeitalter der Fotografie. 70

Das „Erzählformat“ der klassischen Fotografie

DER DIAFILM IM HEUTE

Das “Diagrafieren” erfreut sich wieder steigender Beliebtheit. Unser Autor Matthias Kistmacher taucht für Sie in die Welt der Diafilme ein – von der Aufnahme über die Entwicklung bis hin zur aktuellen Marktübersicht.

Text und Bilder: Matthias Kistmacher

Adox Scala 160

Fotografien erzählen Geschichten, nicht nur über das, was bildhaft auf ihnen zu sehen ist, sondern auch über den Fotografen selbst und das, was ihn im Moment der Aufnahme bewegt und berührt hat. Es sind Geschichten, die über das Erzählen lebendig bleiben und so auch andere Menschen an ihnen teilhaben lässt. Ein Medium der Fotografie, das hierfür seit bald einhundert Jahren prädestiniert ist, ist der Diafilm.

Galten Dia-Abende einst als „Lagerfeuer“ der Deutschen und waren Diapositive damals gern gesehene Druckvorlagen in Kunst und Kultur, so schien mit dem Aufkommen der Digitalfotografie beinahe das „Aus“ dieses Mediums gekommen. In jüngster Zeit erfreuen sich Umkehrfilme jedoch wieder einer steigenden Nachfrage, wofür unter anderem die Wiedereinführung des Kodak Ektachrome steht. Was macht bis heute den besonderen Reiz des Dias und der Diafotografie aus? Warum wird das Arbeiten mit Diafilm auch als „Diagrafieren“ und so als eine vermeintlich besondere Form der Fotografie bezeichnet? Welche Diafilm-Typen sind aktuell am Markt erhältlich und worin unterscheiden sie sich? Diesen und weiteren Fragen geht der vorliegende Beitrag nach.

Dia-Abende – des Onkels Reisen

Die Lagerfeuer meiner Kindheit fanden im Wohnzimmer meines Onkels Manfred statt, wenn sich die gesamte Familie um des Onkels Diaprojektor versammelte, um seinen Urlaubserzählungen zu folgen – visuell und akustisch. Für mich waren es stets Reisen an Orte, die mir bis dato verschlossen blieben, so wie an jenem, schon viele Jahre zurückliegen-

PRÄSENTATION & ARCHIVIERUNG

Digitalisierung von Fotos Teil 1

Flachbettscanner mit Durchlichteinheit eignen sich zum Scannen von transparenten Vorlagen und Abzügen auf Papier in verschiedenen Formaten. Worauf ist zu achten? 79

Aus dem Archiv

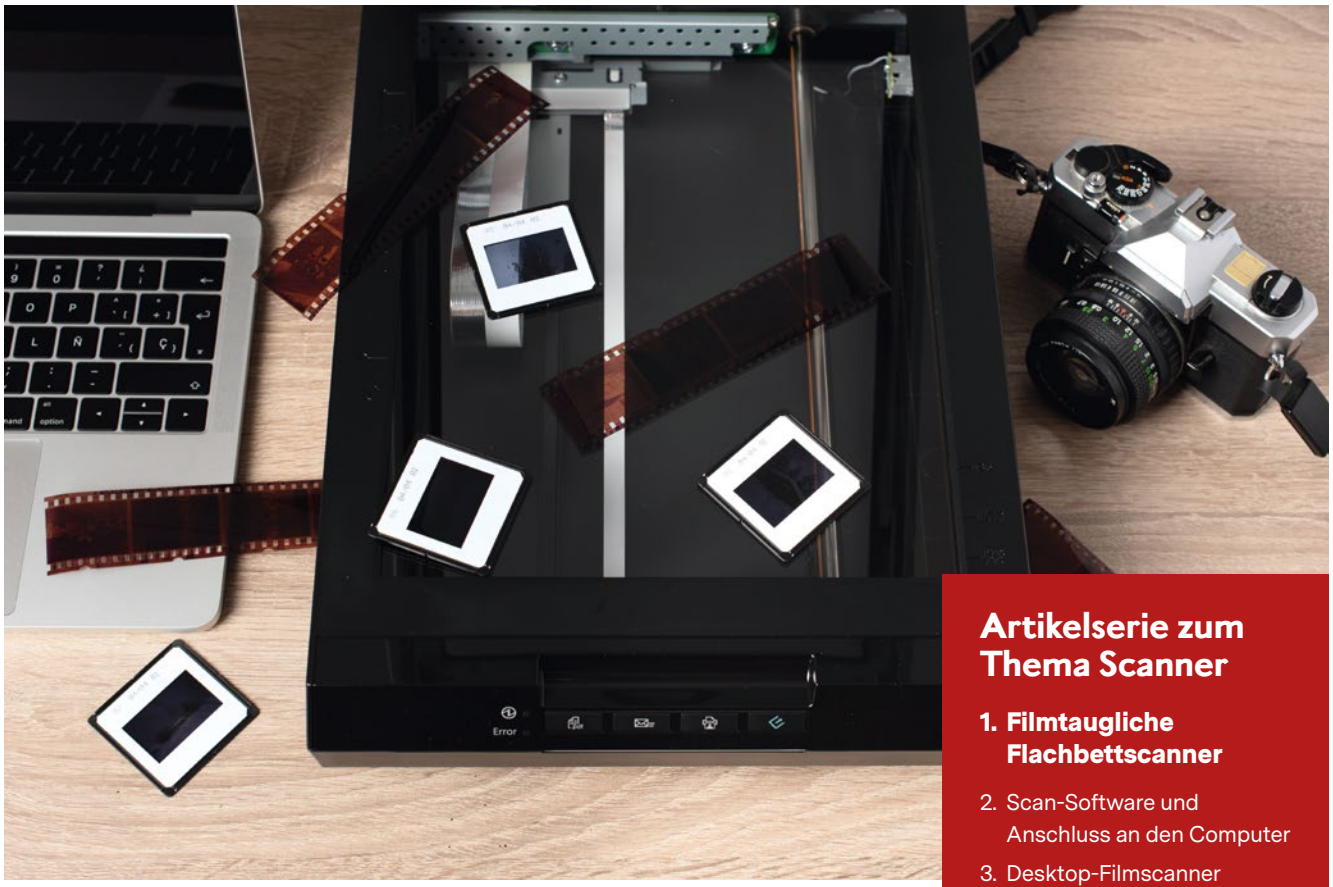
Um 1960 war Berlin ein Brennpunkt im Kalten Krieg. Während in den Westberliner Bars und auf dem Kurfürstendamm der beginnende Nachkriegswohlstand sichtbar wurde, kam es 1961 zum Bau der Berliner Mauer. Franz Baake dokumentierte die Ereignisse mit seiner zweiäugigen 6-x-6-Spiegelreflexkamera. 84

Für Abzüge, Dias und Negative

FLACHBETTSCANNER

Flachbettscanner mit Durchlichteinheit eignen sich zum Scannen von transparenten Vorlagen und Abzügen auf Papier in verschiedenen Formaten. Ihre technologische Entwicklung stagniert seit fast 20 Jahren. Den Spitzenplatz verteidigt seit mehreren Jahren der Epson Perfection V850 Pro. Worauf ist zu achten?

Text & Bilder: Thomas Gade



© EGOITZ BENGOETXEA IGUARAN/GETTY IMAGES

Artikelserie zum Thema Scanner

1. **Filmtaugliche Flachbettscanner**
2. Scan-Software und Anschluss an den Computer
3. Desktop-Filmscanner
4. Digitalkamera als Scanner
5. Invertieren von abfotografierten Negativen

Rückblick: In den 1990er Jahren mauserten Computer sich von besseren Schreibmaschinen zu Multimedia-Geräten mit Internetanschluss. In dem Jahrzehnt wurde Adobe Photoshop zur führenden Bildbearbeitungssoftware. Die Foto- und Elektronikindustrie baute zum Digitalisieren von Papierabzügen sowie auch Dias und Negativen spezielle Scanner für den Schreibtisch. Sehr teure und große Trommelscanner für die Druckvorstufe gab es schon vorher, aber erst kurz vor der Jahrtausendwende waren ausreichend leistungsstarke Computer und Peripheriegeräte für den Schreibtisch (Desktop) für eine viel größere Käuferschicht mit geringerem Budget vorhanden.

Bis etwa 2003 war die technologische Entwicklung von Flachbettscannern und speziellen Filmscannern abgeschlossen. Ausgereifte Software zur Steuerung der Geräte konnte bei vielen Scannern sogar Kratzer, Schmutz und Fingerabdrücke auf vielen Filmtypen erkennen und automatisch retuschieren. Seitdem sind als Neuerungen lediglich alte Leuchtmittel durch LED Panels ersetzt worden, die kaum noch Zeit zum Aufheizen benötigen, bevor sie einen konstanten Lichtstrom erzeugen, sodass dafür die Wartezeit entfällt.

Der Scanvorgang dauert eine Weile, weil die Vorlagen zeilenweise abgetastet werden. Flachbettscanner sind vorteilhaft, wenn Vorlagen unterschiedlicher Art und Größe zu digitalisieren sind. Dabei wird unterschieden zwischen

Lea, analog fotografiert auf Farbfilm mit einer Contax G2.

PARADIES

Der Kölner Fotograf Ben Hammer liebt Menschen. Er sitzt gerne mit Menschen zusammen, spricht mit ihnen, feiert mit ihnen. Und fotografiert sie analog. Das klingt schlicht und konsequent. Und so ist auch die Fotografie von Ben Hammer.

Text: Marc Peschke
Bilder: Ben Hammer

Ben Hammer beschreibt seine Arbeit als Fotograf schlicht und lässig einfach so: „Am Ende bin ich Fotograf, weil Fotografieren mir Spaß macht und ich gerne mit Menschen arbeite.“ 2016 eröffnete er sein erstes Fotostudio in Köln. Ein Ort des kreativen Austauschs und Gründungsort des Kreativ-Kollektivs „Chips & Champagner“.

Ob Werbung, Mode, Porträt, Reportage oder freie Arbeiten: In den drei erhältlichen, auf jeweils 1.000 Exemplare limitierten Fotobüchern Hammers – „Das Leben und Sterben des Ben Hammer“, „Tage Danach“ und „Paradies“ – erkennt man Variationen, aber auch eine gemeinsame Bildsprache des 1990 geborenen Fotografen, der auch einen Fotoblog betreibt und Podcasts macht.

Die fotografische Trilogie bringt das Kleine und Große zusammen, Autobiografisches mit Inszeniertem, Authentizität mit Emotionalität. Es ist auch eine Dokumentation des eigenen Lebens, in seiner Größe und auch Nichtigkeit und Beiläufigkeit, das Hammer zu Bildern verdichtet: Wir sehen Menschen beim Kölsch-Trinken oder Pinkeln, Blumen und Pflanzen, Akte oder Porträts von Künstlern. Ein Spiel mit Unschärfe und Fehlbelichtungen, ein Tagebuch voller Schnappschüsse, ein gänzlich unpathetisches fotografisches Werk, das voller Sympathie ist für die Menschen, die Ben Hammer zeigt.

Bildband

Paradies ist der dritte Bildband der analogen Bildband-Trilogie von Ben Hammer. Er setzt inhaltlich an die beiden Vorgänger an und erzählt die Geschichte aus Band 1 und Band 2 weiter. Wie beide Vorgänger hat Ben Hammer die Bildbände durch Crowdfundings finanziert und vertreibt sie über den Onlineshop des Kreativ-Kollektivs Chips & Champagner selbst. Mit dem Rabattcode **PHOTOKLASSIK** bekommen Sie als treue Leser **5 Euro Rabatt** bei Ihrer Bestellung.